

Zeitschrift: Mitteilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Gartenkultur =
Bulletin de la Société Suisse des Arts du Jardin

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur

Band: 11 (1993)

Heft: 2

Artikel: Eine botanische Untersuchung der Bauerngärten in der Umgebung von
Bern

Autor: Fischer, Niklaus von

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-382230>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine botanische Untersuchung der Bauerngärten in der Umgebung von Bern

Vorbemerkung

Die folgenden Ausführungen sind NICHT als Pflanzanleitung für Bauerngärten zu verstehen. Sie geben auch keine Auskunft darüber, ob eine Pflanzenart in einen Bauerngarten gehört oder nicht, das entscheiden in jedem Fall allein Bedürfnis und Geschmack der Bäuerin. Aussagen zum durchschnittlichen Vorkommen der Pflanzen sind lediglich als wissenschaftlicher Versuch eines Überblicks zu deuten.

1. Form, Lage und Bewirtschaftung

Die Bauernhöfe in der Umgebung von Bern sind im allgemeinen recht stattlich und in einem zwar etwas veralteten, aber doch einigermaßen ordentlichen Zustand. Bauer und Bäuerin sind von früh bis spät an der Arbeit, im günstigen Fall hilft ihnen noch ein Familienmitglied von der älteren oder jüngeren Generation im Betrieb. Fällt aber eine Kraft aus, zum Beispiel durch Unfall, oder trifft die Familie eine zusätzliche Belastung, etwa durch einen pflegebedürftigen Verwandten oder ein behindertes Kind, wirkt sich das bald sichtbar auf den Hof aus. Eine zusätzliche Belastung der Bäuerin sieht man dem Garten besonders deutlich an.

Ein Bauerngarten sieht etwa folgendermassen aus: Er ist von einem Zementmüerchen umgeben, das in den meisten Fällen aus der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts stammt und

in welches Eisenstäbe zur Befestigung des Zaunes eingelassen sind. Die Art dieser Eisenstäbe ist von Region zu Region verschieden. Am häufigsten kommen solche mit einem L-Profil vor. Der Zaun selber besteht entweder aus Holzscheieli oder aus Drahtgeflecht. Es gibt zwar alte Drahtgeflechte aus der Zeit des Zementsockels, die meisten sind jedoch neueren Datums und ersetzen die alten, beschädigten Scheieli, von denen aber oft am Gartentöri noch einige erhalten sind.

In der Regel liegt der Garten direkt vor der Frontseite des Hauses und hat eine rechteckige Form. Die Grösse ist sehr unterschiedlich, aber meist von alters her gegeben. Sicher wurde er früher intensiver genutzt, als noch mehr Leute auf dem Bauernhof mitarbeiteten und zu verköstigen waren. Deshalb reicht heute die Fläche meistens aus, manchmal wird sogar ein Teil angesät, weil die Zeit für die Gartenarbeit nicht mehr reicht. Durch die Mitte führt der nackte oder mit Platten belegte Hauptweg, rechts und links davon liegen die sauber gejäteten Beete, die meistens gar nicht, gelegentlich aber doch mit Buchs, Stellriemen oder Steinen eingefasst sind. Entlang des Zaunes befindet sich oft auf allen Seiten ein schmales Beet, in welchem hauptsächlich ausdauernde Pflanzen, Ziersträucher, Blumen und Gewürze wachsen.

Fast alle Bäuerinnen tauschen Erzeugnisse des Gartens mit Nachbarinnen oder in der Verwandtschaft, und zwar hauptsächlich Gemüse-

und Blumensetzlinge, gelegentlich auch eine mehrjährige Staude. Wenn sie Samen, frühen Setzling oder Sommerflor kaufen müssen, gehen sie normalerweise in die nächstgelegene Gärtnerei, nicht selten bringen sie aber auch Ware aus dem Fachgeschäft in der Stadt, vom Grossverteiler, aus dem Dorflädeli oder der landwirtschaftlichen Genossenschaft mit nach Hause.

Die Bäuerinnen bewirtschaften den Garten so, wie sie es in der Hauswirtschaftslehre oder im Bäuerinnenkurs gelernt haben. Als Dünger dient alter Stallmist oder Kompost. Die Beete werden jeden Winter umgegraben und dann im Frühling mit Schnur und Kräuel wieder hergerichtet, damit der im Frühbeet selbst gezogene Setzling rechtzeitig ausgepflanzt werden kann. Im Kampf gegen Schädlinge und Krankheiten werden häufig altbewährte Stäubemittel eingesetzt. Nicht einmal jeder fünfzehnte Garten wird auf eine andere Weise betrieben. Neu empfohlene Massnahmen des biologischen Gartenbaus finden nur zaghaft den Weg in die Bauerngärten.

2. Das Pflanzensortiment

Eine Vielzahl von Bäumen, Sträuchern und Stauden hat in den Bauerngärten eine lange Tradition. Dasselbe gilt für die ebenfalls stattliche Menge nicht winterharter Pflanzen, welche von den Bäuerinnen alljährlich in praktisch unveränderter Auswahl liebe- und mühevoll herangezogen werden. Diese Tradition mitsamt den ausdauernden Pflanzen geht jeweils von der alten auf die junge Bauersfrau über, oft bewirtschaften sie den Garten sogar noch einige Jahre gemeinsam. So vermischt sich die herkömmliche mit der neuen Kenntnis, so kommt es auch, dass Altes bewahrt wird und gleichzeitig immer Neues einfließen kann. Keiner Pflanze bleibt ein Bauerngarten verschlossen, sei sie noch so

fremdländisch oder herausgezüchtet, aber es dauert unter Umständen lange Zeit bis sie sich durchsetzen kann, denn sie muss sich mit vorhandenen und bewährten Sorten messen.

In den in die Untersuchung¹ einbezogenen Gärten fand ich über 750 Gewächse, die in irgend einer Weise gebraucht werden, sei es als markanter Hofplatzbaum, als Zutat zu Speisen aller Art, als Heilpflanze oder ganz einfach als Zierde von Haus und Garten. Ziersträucher, ausdauernde Blütenstauden und einjähriger Sommerflor sind ein fast unbegrenztes Reservoir, welches von Frühling bis Herbst immer wieder Blumensträusse und kleine Überraschungen liefert. Ganz abgesehen vom selbstgezogenen Gemüse, welches in dieser Arbeit nicht berücksichtigt wurde, tragen Obstbäume, Beerensträucher und Dergleichen ihren Teil zur Versorgung des Bauernhofes bei.

Um einen Überblick zu gewinnen, soll zunächst dargestellt werden, aus wieviel Einjährigen, Stauden und Gehölzen sich diese grosse Vielfalt zusammensetzt und aus welchen Teilen der Welt die Pflanzenarten stammen.

Lebensformen und Herkunftsgebiete

Die Pflanzen des Gartens erfordern nicht alle dieselbe Pflege. Die Blütenstauden sind winterhart, jedoch schneidet man im Herbst die abgestorbenen Stengel und Blätter meistens ab, sorgt mit etwas altem Mist für neue Nährstoffe und versetzt manchmal einen Stock, nachdem man ihn vom Unkraut befreit hat, an einen neuen Platz. Im Sommer muss hier und dort ein Blütenstand an einem Stecken befestigt werden, damit er von Regen und Wind nicht umgeworfen wird, und regelmässig sollte man Verblühtes entfernen, damit die Pflanzen nicht durch unnötige Fruchtbildung geschwächt werden.

Mehr Arbeit verursachen die vielen Blu-

men, die den Winter nicht überstehen und deshalb alle Jahre wieder neu angezogen oder als Setzlinge von der Gärtnerei hergeholt werden, um den ganzen Sommer lang Garten und Haus mit leuchtenden Farben zu schmücken. Dazu gehören neben den Einjährigen auch einige Gehölz- und Staudenarten, welche aus wärmeren Gebieten unserer Erde stammen und, wie zum Beispiel die Dahlienknollen, im Keller frostfrei überwintert werden müssen. Denn selbstverständlich setzt sich diese Gartenpracht nicht nur aus einheimischen Wiesenblumen zusammen, zu ihnen gesellte sich im Lauf der Jahrhunderte noch eine grosse Zahl von Arten aus allen Teilen der Welt.

Die wenigsten Gartenpflanzen sind unveränderte Wildformen. Bei den meisten haben Gärtner und Züchter versucht, durch Auslese und Kreuzung verschiedener Arten den Zierwert zu verbessern. Wenn nun zum Beispiel der eine Elternteil einer Pflanze aus Nordamerika, der andere aus Asien stammt, ist es nicht mehr möglich, ihre Heimat anzugeben. An einigen Pflanzen, etwa den Rosen, wurde schon so lange herumgezüchtet, dass bei heutigen Sorten nicht mehr genau gesagt werden kann, von welchen Wildarten sie abstammen. Bei diesen fehlt die Angabe der Herkunft ebenso wie bei denjenigen, die ich nicht bis auf die Art bestimmen konnte. Sie alle sind an Bezeichnungen wie «x», für Kreuzungen, «sp» (= Species) und «Hybriden» zu erkennen. Stammen die im Zander² erwähnten Arten einer Gattung aus demselben Gebiet, habe ich dieses auch den Kreuzungsprodukten als Heimat beigefügt.

In der Gartengeschichte kommt als frühestes Einfuhrgebiet von Pflanzen hauptsächlich das übrige Europa in Frage, wobei allerdings der Mittelmeerraum seines speziellen Klimas wegen eine Sonderstellung einnimmt. Asien ist

zwar der vermutete Entstehungsort verschiedener alter Kulturpflanzen, die meisten Arten wurden aber erst nach dem Mittelalter durch Forschungsreisende und Händler nach Europa gebracht. In Afrika sind die unserem Klima entsprechenden Gebiete kaum vorhanden, weshalb nur wenige Gartengewächse aus diesem Kontinent stammen. Ähnlich verhält es sich mit Südamerika und Australien. Demgegenüber ist aber eine beträchtliche Zahl von Arten aller Lebensformen aus Nordamerika in unsere Gärten gelangt.

Ausserdem zeigt die Tabelle, S. 41, dass die Hälfte der nicht winterharten Pflanzen tatsächlich aus wärmeren Gebieten wie Mittelmeer, Afrika und Südamerika stammt. Dieser Anteil liegt weit über demjenigen, welchen sie in der Liste sämtlicher festgestellten Arten ausmachen. Bei den Stauden und Bäumen sind die mitteleuropäischen Arten am stärksten vertreten, diejenigen aus den klimatisch ähnlichen Bereichen Asiens und Nordamerikas machen die nächstgrösseren Anteile aus. Bei den Sträuchern und Kleingehölzen überwiegen jedoch deutlich die aussereuropäischen Pflanzen.

Die Zierpflanzen lassen sich auch von der Verwendung her in verschiedene Gruppen aufteilen. Aus Gartenkatalogen sind Begriffe wie «Küchenkräuter», «Heilpflanzen», «Zwiebelgewächse», «Farne», «Gräser», «Wasserpflanzen», «Sommerflor» und «Obst» allgemein bekannt. Allerdings ist nicht jede Pflanze eindeutig einer dieser gärtnerischen Gruppe zuzuordnen. Wo zum Beispiel soll man die Grenze zwischen Würz- und Heilpflanzen ziehen?

Im Bewusstsein, dass einige Arten auch in andere Gruppen gestellt werden könnten, will ich nun trotzdem versuchen, die Pflanzen in kleinere Einheiten zu unterteilen und diese ausführlicher zu beschreiben.

Tabelle
Zierpflanzen: Lebensformen und Herkunftsgebiete

Anzahl	59 18 270 64 49 174 92 23 28 6											
	Herkunftsgebiet											
	– k MEu Med üEu Asi NAm SAm Afr Aus											
Lebensform	%	davon %										
132	Einjährige + Frostempfindl.	17	9	7	11	20	1	9	11	14	16	2
347	Stauden	44	6	2	46	7	7	18	11	1	1	1
234	Sträucher + Kleingehölze	30	10	1	27	4	7	37	12	–	1	1
70	Bäume	9	3	1	47	3	11	15	16	1	3	–
783	Gesamtliste	100	7	2	34	8	7	22	12	3	4	1

– = Heimat nicht bestimmbar, k = nur in Kultur bekannt, MEu = Mitteleuropa, Med = Mittelmeergebiet, üEu = übriges Europa, Asi = Asien, NAm = Nordamerika, SAm = Südamerika, Afr = Afrika, Aus = Australien und Neuseeland

Gruppenpflanzen

Oft bilden leuchtend bunte, niedrige Blumen in Rabatten längs einer Wand oder in besonderen Blumenbeeten des Hausgartens ganze Teppiche, aus denen verschiedene, etwas höhere Arten in kleinen Gruppen herausragen. Sie werden in der Regel nicht für Blumensträusse verwendet, sondern dienen allein zur Zierde des Beetes. Zum allergrössten Teil sind es Einjährige, die die Bäuerin selber sät, pikiert und im gegebenen Zeitpunkt auspflanzt. Von der Gewohnheit, grössere Gruppen einer Sorte in geometrischen Mustern anzupflanzen, haben sie die Bezeichnung «Gruppenpflanzen» erhalten. Damit es wenn möglich das ganze Jahr in diesen Beeten blüht, wechselt man zwischen Sommer- und Frühlingsflor ab. Einige Arten sind dabei so häufig vertreten, dass man fast von einem «Standardsortiment» sprechen könnte.

Beim Frühlingsflor sind es Stiefmütterchen, Gartenbürsteli und Vergissmeinnicht, aus welchen meist Tulpen und nicht selten der leuchtend-orange Goldlack herausragen, (*Viola wittrockiana*, *Bellis perennis*, *Myosotis sylvatica*, *Tulipa-Hybriden*, *Erysimum x allionii*). Sie werden in der zweiten Hälfte des Sommers ausgesät und soweit herangezogen, dass sie im Herbst nach den ersten Frösten anstelle des Sommerflors in die Beete gepflanzt werden können. Die Setzlinge überdauern den Winter und beginnen im Frühjahr zu blühen, sobald es etwas wärmer wird. Gerade weil deshalb nur staudenartige und einjährig überwinternde Arten in Frage kommen, ist das Frühlings Sortiment relativ begrenzt.

Im Sommerflor dominieren eindeutig die verschiedenen Formen *Tagetes* mit ihrem unvergleichlich leuchtenden Gelb und Orange. Das Sommer-Standardsortiment besteht im weiteren aus Begonien, *Ageratum* und dem feinen

einjährigen *Alyssum*, welches gleich an Ort und Stelle gesät wird. Weil die Bäuerinnen auch den Sommerflor selber im Treibbeet anziehen, sind die Begonien schwächer vertreten, als ich es erwartet hätte. Ihre Anzucht ist nicht ganz einfach, weil sie für eine erfolgreiche Kultur schon als winzige Sämlinge zum erstenmal pikiert werden sollten. Auch nach dem zweiten Pikieren verbrennen die zarten Pflänzchen leicht, wenn das Treibbeet nicht rechtzeitig schattiert wird. Deshalb wird offenbar anstelle der Begonien selbstgezogene *Feuersalbei* verwendet. Die kräftigblaue Blüte der *Lobelien* vermag oft nicht bis zum Ende des Sommers durchzuhalten, weshalb sie das in der Gärtnerei aus Stecklingen von überwinterten Mutterpflanzen gezogene *Ageratum* nicht ganz ersetzen kann und der etwas höher werdende Bauernsenf steht ebenfalls hinter dem *Alyssum* zurück, (*Tagetes-Hybriden*, *Begonia semperflorens-Hybriden*, *Ageratum houstonianum*, *Lobularia maritima*, *Salvia splendens*, *Lobelia erinus*, *Iberis umbellata*). Gerne probiert die Bäuerin ab und zu etwas neues aus oder bringt eine Spezialität aus der Gärtnerei nach Hause. Eine solche Neuheit ist der Ziertabak (*Nicotiana alata*), der in der Schweiz bis 1986 verboten war, weil man in ihm einen Überträger eines Tabakvirus vermutete.

Das Sufbrüederli (*Impatiens walleriana*) eignet sich besonders gut als Schmuck schattiger Rabatten. In der Untersuchung ist es nur ausserhalb des Hausgartens festgestellt worden. Dies zeigt sehr schön, dass dieser an einer möglichst sonnigen Stelle liegt, wo auch der Sommerflor am besten zur Geltung kommt.

In Einfamilienhausgärten sind die Gruppenpflanzen etwas weniger zahlreich anzutreffen. Nur das sich selbst aussäende Vergissmeinnicht (*Myosotis*) ist in den meisten Gärten vorhanden. Dies mag ein Hinweis darauf sein, dass hier die Selbstanzucht von Blumen weniger

üblich ist und oft die Pflegeleichtigkeit das Sortiment bestimmt. Eher leistet man den Aufwand noch für den Frühlingsflor, im Sommer verzichtet man neben den blühenden Stauden und Sträuchern leichter auf Gruppenpflanzen.

Topfpflanzen und Unkräuter

Wie kommt es dazu, dass einige Pflanzenarten, welche sonst als Hausschmuck in Gefässen auf den Fenstersimsen stehen, vereinzelt auch im Garten ausgepflanzt anzutreffen sind, und wie ist ein prächtig entwickeltes Unkraut mitten in einem sauber gejäteten Beet zu erklären?

Geranien, Knollenbegonien, Fuchsien und andere Arten, die im Keller überwintert worden sind, werden nicht selten im Treibbeet angetrieben und nach den letzten Frösten Mitte Mai dann in die Kistchen gesetzt. Die Überzähligen dienen als Ergänzung zum Gruppenpflanzensortiment und entwickeln sich, in Beete ausgepflanzt, mindestens ebensogut wie im Gefäss. Damit immer genügend Hausschmuck vorhanden ist, steckt manche Bäuerin im Sommer eine Anzahl Zweige zur Bewurzelung ins Treibbeet. (*Pelargonium-Hybriden*, *Begonia x tuberhybrida*, *Fuchsia-Hybriden*)

Andere Arten werden zur «Erholung» zeitweise ins Freie gesetzt, wo die Feuchtigkeit etwas ausgeglichener ist und die Wurzeln sich ungehindert ausbreiten können. So kommt manch eine Pflanze wieder zu Kräften, nachdem sie im Topf fast zugrundegegangen wäre. Vielerorts wird auf diese Weise versucht, die kleinen Topfazaleenbäumchen (*Rhododendron simsii*) zu einer zweiten Blüte zu bringen.

Am regelmässigsten landen die leuchtend farbigen Primeli (*Primula Elatior-Hybriden*) nach dem Verblühen irgendwo im Garten, denn sie sind einigermaßen winterhart und tauchen noch ein paar Jahre lang im Frühling wieder

auf. In einem einzigen, überaus üppigen Garten traf ich auf die Balsamine (*Impatiens balsamina*). Sie ist vermutlich vom Sufbrüederli (*I. walleriana*) und den neuerdings beliebten Neuguinea Hybriden verdrängt worden und fast ganz verschwunden.

In der Regel sind Topfpflanzen im Garten aber selten und dienen nur gelegentlich zur Bereicherung des Sommerflors.

Ein Kind, welches in seinem Beet eine Blumenmischung gesät hat, kann es kaum erwarten, dass die Pflänzchen keimen. Ausgerechnet die Ersten sollen dann bloss Unkräuter sein! Um ganz sicher zu gehen, beobachtet es ihre Entwicklung und verteidigt sie vor der Ordnungsliebe der Mutter, auch nachdem es feststeht, dass es wirklich Unkräuter sind. Denn schliesslich ist sein sorgsam gepflegter Knöterich auch eine schöne Blume, man muss nur genau hinsehen. Die Bäuerinnen selbst schonen aber auch hie und da ein Unkraut, dessen Schönheit ihnen beim Jäten ins Auge springt.

Würzkräuter

Eine interessante Erscheinung beobachtete ich bei den Gewürzkräutern. Im ganzen Untersuchungsgebiet sind Schnittlauch und Petersilie die meistverwendeten Kräuter der Bauernküche. Die weiteren, die ziemlich regelmässig vorkommen, lassen sich an einer Hand aufzählen: Das einjährige Bohnenkraut, für die Zubereitung von Stangenbohnen und Grupli unentbehrlich, Salbei als Fleischgewürz, Liebstöckel (Maggikraut) und Sellerie für die Suppe (*Allium schoenoprasum*, *Petroselinum crispum*, *Satureja hortensis*, *Salvia officinalis*, *Levisticum officinale*, *Apium graveolens*). Nur in Stadtnähe lässt sich ein leicht erweitertes Sortiment feststellen mit Thymian, Basilikum, Majoran und Origan (*Thymus vulgaris*, *Ocimum basilicum*, *Majorana onites*, *Origanum vulgare*).



Etwa ein Drittel der Küchenkräuter sind Einjährige, müssen also jedes Jahr neu angesät werden. Die anderen zwei Drittel sind ausdauernde Stauden oder Kleingehölze, die manchmal auch noch im Garten wachsen, wenn sie schon lange nicht mehr gebraucht werden. Viele Arten stammen aus dem Mittelmeergebiet, einige sind einheimisch und folgende sind nur aus der Kultur bekannt: Magsamen, Sellerie, Basilicum, Dill und Gartenkerbel (*Papaver somniferum*, *Apium graveolens*, *Ocimum basilicum*, *Anethum graveolens*, *Anthriscus cerefolium*). Nur der Liebstöckel und der Meerrettich sind ausserhalb von Europa zuhause (*Levisticum officinale*, *Armoracia rusticana*, beide aus Asien). Aromatische Kräuter lieben viel Sonne, deshalb sind sie meistens innerhalb des Gartenzaunes am Rand in einer schmalen Rabatte oder auf einem Beet in der Nähe des Eingangs zu finden.

Teekräuter und Heilpflanzen

Mit den Blättern oder Blüten verschiedener Pflanzen lässt sich Tee angiesen, der entweder zum Vergnügen getrunken oder zur Linderung irgendwelcher Beschwerden verwendet wird. Die Teekräuter erfreuen sich noch etwas grösserer Beliebtheit. Verschiedene Minzen, Zitronen- und Goldmelisse sowie Lindenblüten und Hagebutte sind auf vielen Höfen zu finden (*Mentha spicata*, *Mentha x piperita*, *Melissa officinalis*, *Monarda Hybriden*, *Tilia cordata*, *T. platyphyllos*, *Rosa canina*).

Die beiden meistverbreiteten Heilkräuter, Ringelblume und Falsche Kamille, sind heute wohl eher als Zierblumen zu bezeichnen. Als Mittel gegen Magenverstimmung sind Wermut und Kamille jedoch noch ziemlich gebräuchlich. Wallwurz, Osterluzei und Chäslichrut werden schliesslich nur noch gelegentlich zur Heilung von Wunden verwendet (*Calendula officinalis*, *Tanacetum parthenium*, *Artemisia absinthium*, *Matricaria chamomilla*, *Symphytum officinale*, *Aristolochia clematidis*, *Malva neglecta*).

Der Magsamen (*Papaver somniferum*) ist eine altbekannte und etwas altmodische Gartenpflanze, deren Samen gelegentlich noch für Mohnbrötchen verwendet werden. Heute wird er allerdings mehr wegen der schönen Blüten im Garten gehalten. Ihn habe ich in Bauerngärten regelmässig festgestellt.

Die meisten Heilkräuter führen im Hausgarten ein unscheinbares Leben, bleiben aber lange Zeit erhalten, da es sich zum grössten Teil um einheimische Stauden handelt, welche ohne besondere Pflege auskommen. Nur das seltene Eberreis (*Artemisia abrotanum*) und die Goldmelisse (*Monarda-Hybriden*) stammen nicht aus europäischem Gebiet. Ihre Kultur ist allerdings auch nicht überall problemlos.

Hie und da wird heute in einer Zeitschrift die Heilkraft einer Art neu beschrieben, so dass eine Weile wieder davon Gebrauch gemacht wird. In solchen Fällen, aber auch bei einigen kräuterkundigen Bäuerinnen, ist etwas über die Anwendung von Wullblüemli, Eibisch, Silbermünteli, Rainfarn, Zitroseli etc. zu erfahren (*Verbascum densiflorum*, *Althaea officinalis*, *Alchemilla conjuncta*, *Tanacetum vulgare*, *Tussilago farfara* u.a.). Auch das Würzchut (*Chelidonium majus*) ist vielerorts als Mittel gegen Warzen bekannt, wird aber wohl nur wenig dazu gebraucht. Es ist überall als Unkraut vorhanden und braucht nicht im Garten kultiviert zu werden.

Zwiebel- und Knollenpflanzen

Zwiebel- und Knollenpflanzen

Nach dem langen Winter ist im Frühling unser Bedürfnis nach frohen Farben und duftenden Blumen besonders gross. Viele dieser Frühlingsboten sind ausdauernde Zwiebel- und

Knollengewächse, die hauptsächlich in Holland in grossen Mengen produziert werden und im Herbst in jedem Warenhaus erhältlich sind. Zusätzlich wecken Kataloge von Versandgärtnereien mit prächtigen Bildern die Vorfreude. So kommt es, dass gerade die Frühjahrsblüher unter den sogenannten Zwiebelgewächsen zu den meistverbreiteten Zierpflanzen überhaupt gehören, in Einfamilienhausgärten genauso wie auf dem Bauernhof.

Aprilglocke, Tulpe, Schneeglöckchen und Krokus gehören zu jedem Garten. Sehr häufig finden wir auch Narzisse, Trommelschlegeli (*Muscari racemosum*), Hyazinthe, Märzenglöckchen, Scilla (Blaustern), Winterling und die majestätische Kaiserkrone.

Von den im Sommer blühenden Arten sind nur gerade die Gladiole und die Lilie ähnlich häufig anzutreffen. Da ich aber bei den Lilien verschiedene Formen unterschieden habe, wird dies in der Untersuchung nicht deutlich. Die weisse Madonnenlilie, neben der Rose eine der am frühesten erwähnten Zierpflanzen der Gartengeschichte, ist nicht häufig, aber doch noch hier und da in einem Bauerngarten zu finden.

«Einjährige»

(= nicht länger ausdauernde und nicht winterharte Arten)

Natürlich ist das Buschelfriesli hier an erster Stelle zu nennen! Diese dankbare Blume ist nicht aus dem Bauerngarten wegzudenken. Auch sehr häufig sind die Dahlien und die Winterastern, welche im Keller überwintert werden müssen, damit sie ganz sicher nicht erfrieren. Ausserdem gehören Zinnie, einjähriger Rittersporn und die Kosmee zu den beliebtesten Einjährigen (*Dianthus barbatus*, *Dahlia-Hybriden*, *Chrysanthemum-Indicum-Hybriden*, *Zinnia elegans*, *Consolida ajacis*, *Cosmos sp.*).

Die Stockrose, die grosse, behaarte Glockenblume mit ihren hellblauen, weissen oder rosa Blüten, der Silberling und das Kapuzinerli sind erstaunlicherweise seltener als man es erwarten würde (*Alcea rosea*, *Campanula medium*, *Lunaria annua*, *Tropaeolum majus*).

Stauden

Unter den häufigsten Stauden der Bauerngärten lassen sich niedrige, polsterartig wachsende und hohe, aus welchen den ganzen Sommer lang Sträusse gebunden werden können, unterscheiden. In der ersten Gruppe dominiert ganz eindeutig das in vielen Farbnuancen blühende Primeli, welches manchmal fast zur Plage wird. Polsterstauden wachsen innerhalb und ausserhalb des Gartenzaunes in kleinen Rabatten und Nischen, überdecken die Gartenmauer und quellen aus Mauerfugen hervor: Alyssum, Veilchen, Aubretia, Heuchera, Arabis und das Mai-glöckchen. Die meisten sind in Einfamilienhausgärten noch häufiger, denn sie werden regelmässig zur Bepflanzung der unvermeidlichen Böschungen und Element-Mauern verwendet (*Primula vulgaris*, *Alyssum saxatile*, *Viola odorata*, *Aubrieta-Hybriden*, *Heuchera-Hybriden*, *Arabis caucasica*, *Convallaria majalis*).

Aus höheren Stauden können dann den ganzen Sommer lang prächtige Sträusse gebunden werden. Ihr angestammter Platz ist im Hausgarten, nicht selten sind sie aber auch sonst in der Umgebung des Hauses zu finden. Das Sortiment der meistverbreiteten Schnittstauden ist ziemlich gross. Am beliebtesten sind dabei Phlox, Pfingstrose, Lupine, Frauenherzchen, Schwertlilie, grosse Margerite, Akelei, Löwenmäulchen und Rittersporn (*Phlox-Paniculata-Hybriden*, *Paeonia officinalis*, *Lupinus polyphyllus-Hybriden*, *Dicentra spectabilis*, *Iris germanica*, *Chrysanthemum maximum*, *Aquile-*



Kaiserkrone
w. Trauermantel

gia-Hybriden, *Antirrhinum majus*, *Delphinium-Hybriden*).

Weit verbreitet sind auch Edelpäonie, Fingerhut, Gemswurz, Schafgarbe, Taglilie, Federnelke und die glattblättrige Herbstaster (*Paeonia lactiflora*, *Digitalis purpurea*, *Doronicum plantagineum*, *Achillea filipendulina*, *Hemerocallis-Hybriden*, *Dianthus plumarius*, *Aster novae-angliae*).

Obst- und andere Nutzpflanzen

Noch kennt man auf jedem Bauernhof ein grosses Sortiment von verschiedenen Obstarten. In der Hofstatt stehen die mächtigen Apfel-, Birn- und Kirschbäume, rund ums Haus sieht man nicht selten alte Spaliere von Kernobst oder Trauben, ja manchmal sogar von Sauerkirsche, Pfirsich und Aprikose (*Malus domestica*, *Pyrus communis*, *Prunus avium* *Domestica*, *Vitis vinifera*, *Prunus cerasus*, *Prunus persica*, *Prunus armeniaca*).

Zwischen Haus und Garten dienen oft einige kleinere Zwetschgen- und Pflaumenbäume als Schattenspender für die Terrasse und meistens findet man irgendwo noch einen Nussbaum, einen Haselnussstrauch und einige von selbst gewachsene Holunderbüsche. Der schönste aller Obstbäume, die Quitte, ist leider heute nicht mehr sehr häufig anzutreffen. (*Prunus domestica*, *P. insititia*, *Juglans regia*, *Corylus avellana*, *Sambucus nigra*, *Cydonia oblonga*). Roter Holunder kommt sehr selten vor und die Edelkastanie gedeiht nur in ganz geschützten Lagen (*Sambucus racemosa*, *Castanea sativa*).

Neben den bereits bei den Teekräutern erwähnten Linden spielt ausserdem schliesslich auch das Beerenobst eine wichtige Rolle auf dem Bauernhof. Erdbeeren, verschiedene Johannisbeeren, Himbeeren, Brombeeren und gelegentlich auch amerikanische Strauch-Heidel-

beeren werden gerne zu Konfitüren, Gelees und Sirup verarbeitet und natürlich auch frisch gegessen (*Fragaria x magna*, *Fragaria vesca*, *Ribes rubrum*, *R. nigrum*, *R. uva-crispa*, *Rubus idaeus*, *R. nessesis*, *Vaccinium corymbosum*).

Schliesslich seien noch die Rhabarbern (*Rheum rhabarbarum*) erwähnt, die gerne zusammen mit Erdbeeren verwertet werden, denn sie gehören gewissermassen auch zum Obst.

Einige weitere Nutzpflanzen sollen hier noch kurz erwähnt werden. Ausser der neuerdings öfters angepflanzten Grünspargel, deren Kultur auch in etwas schwererem Boden gelingt, sind Süsskartoffel, Kürbis, Artischoke und Löwenzahn nur die Spezialität einzelner Gärten (*Asparagus officinalis*, *Helianthus tuberosus*, *Cucurbita pepo*, *Cynara scolymus*, *Taraxacum off.*). Ist die Tabakpflanze (*Nicotiana tabacum*) im Emmental wohl ein Souvenir eines aus dem Welschland zurückgekehrten Lehrlings oder eine Liebhaberei des Grossvaters?

In der Region Köniz wird auf Initiative einer Trachtengruppe wieder in einigen Gärten Flachs angebaut und regelmässig eine kleine «Brächete» organisiert. Hopfen, Hanf und die Korbweide sind jedoch noch nicht zur nostalgischen Herstellung von Bier, Seilen und Körben wiederentdeckt worden, sondern dienen nur hier und da als dekorative Schlingpflanze, Vogelfutter und Ruten für «Widlibünd», einer althergebrachten Art der Befestigung von Spalierobstzweigen (*Linum usitatissimum*, *Humulus lupulus*, *Cannabis sativa*, *Salix viminalis*).

Die kreuzblättrige Wolfsmilch soll die Wühlmäuse aus dem Garten vertreiben, so jedenfalls wird sie in Gartenkatalogen angepriesen. Über den Erfolg ist man sich zwar nicht einig, aber dank ihrer speziellen Erscheinung wird sie nicht selten als Zierpflanze betrachtet (*Euphorbia lathyris*).

3. Einflüsse auf den Bauerngarten

Die Tradition und der Geschmack der Bäuerin bestimmen das Aussehen des Gartens nicht allein. Aus der Familie selbst, von der unmittelbaren Umgebung, aber auch von anderswoher wird seine Gestalt beeinflusst. Hier versuche ich, einige dieser Einflüsse darzustellen, die mir im Verlauf der Arbeit aufgefallen sind.

Der «Gärtnerinfluss»: Dank der Bedeutung des Gartens auf dem Hof und dem regelmässigen Kontakt mit der nächsten Gärtnerei kommt es nicht selten vor, dass ein Familienmitglied den Gärtnerberuf erlernt. So gelangen immer wieder überzählige Setzlinge, besondere Neuigkeiten und weniger bekannte Pflanzen in den Bauerngarten. Die in der Gewerbeschule vermittelte Pflanzenkenntnis und die grosszügigen Platzverhältnisse zuhause unterstützen die Experimentierfreude und den Sammlertrieb. Ich stellte die Gärten jener Bauernhäuser, von welchen ich wusste, dass ein Familienmitglied Gärtner ist, in einer speziellen Tabelle nebeneinander, doch liess sich kein besonderer Unterschied gegenüber den anderen Gärten feststellen. Dass ich den Eindruck eines etwas veränderten Sortiments hatte, liegt also eher am unerwarteten Vorkommen von einigen aussergewöhnlichen Arten, was in der Tabelle nicht sichtbar wird. Dies zeigt einerseits, dass ich vermutlich mit meinem gärtnerisch gebildeten Auge solche Einzelheiten überbewertete. Andererseits ist es aber ein Hinweis darauf, dass auch eine Kleinigkeit dem aufmerksamen Betrachter schon ins Auge springen und den Gesamteindruck beeinflussen kann.

Der «Nachbareffekt»: Überblickt man die Aufnahmen der Bauerngärten gesamthaft, stellt man unter den vielen Pflanzenarten verschiedene Verbreitungsmuster fest. Zuerst fallen die Arten auf, die eigentlich in jedem Garten zu fin-

den sind, wie zum Beispiel Schnittlauch, Tulpe und Tagetes. Andere sind allgemein bekannt, treten aber zufällig verteilt auf. Dazu gehören verschiedene ausdauernde Blütenstauden des traditionellen Sortiments (*Muscari racemosum*, *Chrysanthemum maximum*, *Dianthus barbatus*).

Gelegentlich geraten solche Arten aus der Mode und verschwinden langsam, bis sie nur noch in einzelnen Gärten als Überrest vorhanden sind. Besonders interessant ist es zu beobachten, dass viele Arten in benachbarten Gärten oder in einem einzelnen Dorf gehäuft auftreten. Ausläufertreibende oder gut zu teilende Arten werden oft über den Gartenzaun weitergereicht. Nicht selten stehen die Bäuerinnen aber auch in einem friedlichen Wettstreit miteinander und schaffen sich Neuheiten, die in Nachbars Garten blühen, auch so rasch wie möglich an.

Der «Naturgarteneffekt»: Verschiedene Leute, mit denen ich über meine Arbeit sprach, nahm es wunder, ob der neue Aufschwung des biologischen Gartenbaus in den Bauerngärten zu erkennen und die Naturgartenidee bereits in das Bewusstsein der Bauern gedrungen sei. Dies wird im Vergleich mit den Privatgärten rasch deutlich. Sowohl Bäuerinnen wie Hausfrauen pflegten spontan darauf hinzuweisen, wenn sie biologisch zu gärtnern versuchten. In fünfundzwanzig Privatgärten war dies viermal der Fall, in 225 Bauerngärten nur gerade neunmal.

Ähnlich verhält es sich mit den Naturgärten. Im Neubauquartier sind sie neben den streng gepflegten Ziergärten leicht an der Wildhecke, der Blumenwiese und dem Biotop zu erkennen. Einige Gärten sind heute im Umbruch und lassen mit einzelnen dieser Elemente das wachsende Bewusstsein erkennen, dass sich in unserem Land in den letzten Jahrzehnten viel zu ungunsten der Natur verändert hat. Auf dem Bauernhof besteht das Bedürfnis weniger.

Trotzdem sind die Bauern über die Forderungen des Umweltschutzes und der Ökologie ziemlich gut im Bild, doch sind sie meist nicht gut darauf zu sprechen, denn es trifft sie am wirtschaftlichen Lebensnerv. Mindestens in engagierten Gesprächen am Küchentisch spürte ich aber das Bemühen, den neuen Forderungen gerecht zu werden. Es liegt an der übrigen Bevölkerung, die Bauern darin nach Kräften zu unterstützen. Die typischen Naturgartenpflanzen – Wildgehölze und verschiedene Acker- und Wiesenblumen – kommen auch auf den Höfen vermehrt zur Anwendung, zum Beispiel zum Kaschieren von neuen Güllenlöchern. In der Untersuchung treten sie aber nicht speziell als solche hervor, denn die meisten werden in Gärten ohnehin hie und da als Zierpflanzen verwendet. So ist etwa eine Kornelkirsche nur bei gleichzeitiger Anwesenheit von Schwarzdorn, Liguster und roter Heckenkirsche als Naturgartenart zu erkennen. Wie dieses Beispiel zeigt, hat die Praxis der Pflanzenauswahl in sogenannten Naturgärten sehr wenig mit botanischen Begriffen wie «einheimisch» oder «naturnah» zu tun. Andere Wildarten sind aber in konventionellen Einfamilienhausgärten eher Unkräuter. Dies wird bei Brennessel und Schachtelhalm besonders deutlich, denn nur in einem biologisch gepflegten Garten, in welchem Nessel- und Schachtelhalmbrühe angewendet werden, sind sie als Zier- oder eher Nutzpflanzen zu verstehen.

Die «klassischen» Bauerngärten: Hie und da hatte ich das Gefühl, in einem Modell-Bauerngarten zu stehen. Irgendwie machten die perfekt geschnittenen Buchseinfassungen, die Holzschnitzwege und die bilderbuchmässige Bepflanzung einen betont echten Eindruck. Die Gärten, bei denen ich auf der Aufnahmekarte eine entsprechende Bemerkung machte, stellte ich ebenfalls in einer Tabelle nebeneinander, um

zu überprüfen, ob sich gegenüber den anderen Bauerngärten ein Unterschied feststellen lasse. Die Auswertung lässt erkennen, dass dies tatsächlich der Fall ist. Eine grössere Auswahl von häufigen Bauerngartenpflanzen ist in diesen Modell-Gärten so gut wie obligatorisch. Die beobachtete Tendenz zur Vereinheitlichung ist vielleicht eine Folge der Bücher, die sich mit Bauerngärten befassen und von besonders traditionsbezogenen Leuten als Vorlage verwendet werden. Dadurch wird die Freiheit in der Pflanzenwahl eingeschränkt, der Garten erhält einen kulturhistorischen «Beigeschmack» und verliert seine besondere Ausstrahlung, die durch seine spezielle Geschichte und die Persönlichkeit der Bäuerin zustandekommt.

Niklaus von Fischer

1 Niklaus von Fischer, Bauerngärten in der Umgebung von Bern. Lizentiatsarbeit am Systematisch-Geobotanischen Institut der Universität Bern 1988.

2 Fritz Encke, Günther Buchheim und Siegmund Seybold. – Zander. Handwörterbuch der Pflanzennamen, 12. Auflage. Stuttgart 1980.

* * *

Zeichnungen von Maria La Roche, aus: Hermann Christ. – Zur Geschichte des alten Bauerngartens der Basler Landschaft und angrenzender Gegenden. Basel 1916.